

Der Courrier français sagt blos, neue Schwierigkeiten und neue Forderungen hätten die Frage der Amnestie abermals vertagen lassen. Die Blätter des Tiers parti schweigen über jene angeblichen ministeriellen Streitigkeiten, und die ministeriellen Journale erwidern keine Eplbe auf die beleidigend herausfordernde, höhrende Sprache des National. Ueberhaupt ist es auffallend, wie selbst in dem sonst so kampflustigen Journal de Paris sich so wenige raisonnirende Artikel mehr finden. Seit drei Tagen kaum einer. Das Journal des Débats hat zwar die Hoffeste von Fontainebleau mit Eleganz und minutieuser Ausführlichkeit beschrieben, aber seit ein paar Wochen enthält es nicht Einen Artikel mehr über auswärtige Politik, es schwieg zu den heftigen Angriffen wegen der Telegraphen und der Vorfälle in Ste. Pelagie, es schwieg über die Amnestie, über den Prozeß vor den Pairs, es schwieg über Spanien, die Finanzbeschlüsse, Mina. Diese unerhörte Schweigsamkeit des redefertigsten Blattes des Ministeriums, wird von den Oppositionsblättern täglich herausgehoben, und zum Theil als eine gegen die übrigen Mitglieder des Conseils gerichtete Taktik der Doktrinaires bezeichnet.

Ein Blatt macht darauf aufmerksam, daß zu den Festen in Fontainebleau, bei denen die Diplomaten in den Hofwagen geführt wurden, die Oberoffiziere der Pariser Nationalgarde nicht eingeladen worden seyen.

¶ Paris, 11 Okt. Die Anwesenheit des Hofes in Fontainebleau hat in der politischen Welt großes Aufsehen gemacht. Die ministeriellen Blätter wollen in derselben nur Feste und Zerstreungen erblicken. Der Tiers parti zeigt sich ungehalten darüber, daß, wie unter Napoleon und Ludwig XIV, die Regierung mit dem Könige auf Reisen ist, daß man zu Fontainebleau arbeitet, wie zu Paris, daß die Minister nach Fontainebleau gehen, um dort Befehle zu empfangen, während sie, die Kammer, Dupin, diese Befehle geben möchten. Die Opposition spricht von Anschließern an Maximen der Restauration, an Verknüpfung derselben mit denen des Kaiserthums. Die republikanischen Blätter spotten, drohen, hassen, verachten. Die Legitimisten sind am alleraufgebrachtsten, weil eben diese Anwesenheit des Hofes zu Fontainebleau ihrer Meynung nach zur Absicht hat, Ludwig Philipp zu monarchisiren, während sie ihn gern so viel als möglich republikanisiren möchte. Besonders ist ihnen die diplomatische Anschließung Rußlands an die Person Ludwigs Philipp's äußerst verdächtig und gehässig. Sie folgern daraus folgende Dinge: Ein Ausschließen russischer Freundschaft und russischer Politik ist seit einiger Zeit an dem französischen Hofe bemerkbar, und ganz der persönlichen Politik Ludwigs Philipp's, so wie den Einflüssen Bonapartistischer Umgebungen, den Traditionen des Herzogs von Bassano und den Angewohnungen des Hrn. Decazes zuzuschreiben. Talleyrand und die Doktrinaires, die Aufrechterhalter englischer Politik und des Anschlusses an Oestreich, sind dabei, wie es scheint, etwas zurückgedrängt, und die englische Gesandtschaft soll nicht ohne Besorgniß seyn. Ludwig Philipp aber will sich frei erhalten zwischen Rußland und England, das letztere nicht aufgeben, und das erstere nicht zurückstoßen. England zeigt dem Könige im

Hintergrunde die enge politische Verknüpfung mit Spanien, und die gemeinschaftlichen Interessen gegen legitimistische Reaktionen in deutschen Kabinetten. Rußland weist auf die Rheingränge hin, und gäbe Savoyen dazu, wenn es sich gegen das ottomanische Reich ungehindert auszubreiten vermöchte, ohne auf die Allianz von Frankreich und England zu stoßen. Ludwig Philipp sagt weder Nein noch Ja, schmunzelt, hört geduldig an, konsultirt den Hrn. Thiers, der wie ein Mal zwischen England und Rußland durchschlüpft, jezt im englischen, jezt im russischen Lager ist. Rußland dringt immer feiner ein, gräbt immer tiefer. Die Legitimisten haben dis ausgewittert. Sie reden von einer sechzehnjährigen russischen Kaiseretochter, sie deuten auf die nun schon offenbarte männliche Jugend des Herzogs von Orleans; die russische Politik, ehemals ein Anker aller Hoffnungen der Legitimisten, wird jezt verwünscht, Ludwig Philipp ein politischer Schwarzkünstler gescholten. Das Comité der Royalisten zu Paris ist in voller Auflösung, die Legitimisten und das Comité sind unter sich im höchsten Zwiespalt. Man spricht von sehr weit gedruckenen Orleanistischen Einwirkungen auf manche große Familie des Faubourg St. Germain, man klagt über Verrath. Man geht sogar noch weiter: nicht alle Hofnung zu Familienverbindungen zwischen den Bourbonen älterer und jüngerer Linie sey ausgegeben; eben so wenig zu Neapel; kurz wieder blickte Richard in Shakespeare sagt, nach anscheinender Beendigung des Kampfes der beiden Rosen: „Nach Kämpfen Friedensfeste, Amor hat den geharnischten Mars entwafnet.“ — Man denke sich das unsägliche Herzeleid, welches dadurch den Parteien angethan werden würde, während die große Masse des Publikums gänzlich gleichgültig dabei bliebe.

*** Paris, 14 Okt. Obschon den letzten Nachrichten zufolge Don Miguel in Italien die Ereignisse abwartet, und nicht das Beispiel Romagosa's nachahmen will, so scheint doch die hiesige Regierung sich auf diese Gesinnung des Prätendenten nicht sehr zu verlassen. Man versichert, es solle nicht bios größere Vorsicht zur Land- und Seeseite mit den bisher zu Gebote stehenden Mitteln getroffen werden, sondern Marschall Gérard stehe im Begriff, das seit einiger Zeit eher verminderte südliche Observationskorps zu verstärken. In solchen Augenblicken der Bewegung erneuert sich jedesmal das Gerücht einer Intervention. Unmöglich ist es nicht, daß die Ereignisse eine bewafnete Zwischenkunft von Seite Frankreichs herbeiführen; aber ernstlich denkt wohl die Regierung noch nicht an den Feldzug, so sehr auch die Herzoge von Orleans und Nemours der beständigen Uebungsmanduvres überdrüssig sind. — Hätte sich die Nachricht von Don Miguel's Invasion bestätigt, so wäre dis für die Regierung Spaniens und zumal für Frankreich nicht so gefährlich geworden, als für das Personal unsrer jezigen Verwaltung, und namentlich für die H. H. Migny, Thiers, auch für Hrn. Sisquet. Es erleidet keinen Zweifel, die Unternehmung Don Miguel's hätte wenigstens die Hälfte des französischen Ministeriums gestürzt. Jezt athmen die Conseils-Mitglieder wieder auf, und bliebe nicht der Streit wegen der Amnestie (durch innern Hader gehen meist unsre Verwaltungen zu Grunde), so wären die Behauptungen der Journale über bevorstehende Aenderungen ebenfalls ohne Anschein von Begründung.

I t a l i e n.

Das Diario di Roma vom 11 Okt. zeigt nun auch in der gewöhnlichen Form an, daß Sr. Heil. der Papst am Vormittag des 9. Sr. M. dem Könige von Bayern, und Sr. allergetreuesten Maj. Don Miguel I. Ihren Gegenbesuch gemacht hätten.

† Rom, 11 Okt. Heute Vormittag reiste Don Miguel plötzlich nach dem Norden von Italien ab, um, wie Einige sagen, sich in Modena mit der Tochter des Herzogs von Modena zu verbinden. Ich möchte eben so wenig für die Authentizität dieser Angabe, als für ein andres Gerücht bürgen: Don Miguel sey nach Genua gegangen, um von dort aus einen Versuch, sich in Portugal der Herrschaft wieder zu bemächtigen, zu wagen. Die letzten Depeschen aus Lissabon sollen neben der Nachricht von Don Pedro's Tode dem Don Miguel die Einladung seiner Anhänger zur Rückkehr gebracht haben. — Sr. Maj. der König von Bayern besucht, nachdem er die Aufwartung des diplomatischen Korps, der Geistlichkeit und des Adels angenommen, unsre ausgezeichneten Künstler. Der erste Gang nach seiner Ankunft war zu Thorwaldsen und Cornelius. Beide Meister haben große Arbeiten für den Monarchen auszuführen, über welche er auch seine höchste Zufriedenheit ausdrückte. Die Gegenwart des Königs trägt bedeutend dazu bei, daß dieses Jahr der Oktober besonders lebhaft wird. Viele Fremde befinden sich schon hier, um mit den Römern die Freuden dieses Monats zu theilen, welche von dem schönsten Wetter begünstigt werden. Wenn auch Mancher sich in seinen Erwartungen getäuscht sieht und statt der alten Volksbelustigungen, wie sie vormalig gebräuchlich waren, und wie sie von verschiedenen Schriftstellern anmuthig beschrieben sind, gegenwärtig Vieles in moderne Formen gedrängt trift, findet man in Rom doch noch Manches, was rein national ist, und was man in andern großen Städten vergebens suchen möchte. — Der Fürst Borghese, dessen schöne Villa schon seit Jahren der Sammelplatz der Römer ist, hat dieses Jahr mit fürstlicher Großmuth für das öffentliche Vergnügen des Volkes gesorgt. Durch Ankauf mehrerer nahegelegener Landhäuser, unter diesen der bekannten Villa, welche Raphael bewohnte, hat er seine Besitzungen bedeutend vergrößert und sie dem Publikum geöffnet. Musik und Sängerköre werden zur Belustigung des Volkes aufgestellt, und nächstens soll zweimal wöchentlich Pferderennen seyn und Preise ausgetheilt werden. Viele Tausende von Menschen wagen täglich zwischen meilenlangen Wagenreihen in dieser Villa umher. Auch sieht man hier noch die Tänze des Volks, welches sich wenig um die vornehme Welt kümmert, und sein Tamburello zum Tanz und Gesang schlägt. Ferner ist der Fürst noch in den Besitz vieler antiken Statuen gekommen, welche im Sabinergebirge gefunden wurden. Unter diesen befindet sich ein Faun und die Musen von vortrefflicher Arbeit; sie sollen für die Zukunft in dieser Villa, in dem Lokale aufgestellt werden, wo früher die berühmte Sammlung stand, welche von Napoleon gekauft, gegenwärtig die schönste Zierde des Museums von Paris bildet. Die Regierung, welche bei jedem Fund das Recht des Vorkaufs hat, wollte diese Antiken aus mehreren Gründen nicht an sich bringen; von England aus war schon ein Gebot angekommen; es wurde aber durch den Prinzen Borghese überboten, und so die Sammlung für den römischen Staat gerettet. Gleich der Regierung sorgt der Fürst für die arbeitenden Klassen, denn durch die neuen Anlagen, welche sowohl die Stadt

als der Prinz machen lassen, sind Tausende von Händen beschäftigt, und wer Rom in den letzten zehn Jahren nicht gesehen hat, wird Vieles so verändert finden, daß er es schwer wieder erkennen möchte.

† Turin, 11 Okt. Ich sprach neulich von Instruktionen, die den neapolitanischen diplomatischen Agenten bei den nordischen Mächten gegeben worden sind, um die Anerkennung des Don Carlos als Königs von Spanien zu bewirken. Ich erfahre nun, daß man sich darauf nicht allein beschränkt hat, sondern daß auch zu Paris von Seite Neapels Eröffnungen gemacht worden sind, die darauf abzielen, das Kabinet der Tuilerien zu veranlassen, in diesem Falle gleichen Schritt mit den übrigen Kontinentalmächten zu halten. Die Antwort des Pariser Kabinetts auf diese Eröffnung scheint noch nicht erfolgt; sie laute übrigens wie sie wolle, so bleibt es immer beachtungswerth, daß ein solcher Schritt in Paris gemacht werden konnte, denn er durfte nur in der Voraussetzung statt finden, daß entweder die Verhältnisse in Spanien sich zu Gunsten des Don Carlos gestalten, oder daß das französische Kabinet der Politik des übrigen Kontinents nicht so abgeneigt sey, wie es die französischen Journale gern darstellen möchten. In einem oder dem andern Falle wäre Europa Glück zu wünschen, da ein in Spanien eingeführtes ultraliberales System, wie man es jetzt in Madrid vorbereitet, nicht allein das größte Unglück für dieses Land, sondern auch für Frankreich, und durch Rückwirkung für alle andern europäischen Staaten seyn würde, wohingegen die Rückkehr des Don Carlos nach der Hauptstadt allein allen solchen Plänen ein Ende machen kan, andrerseits es von einer geläuterten Politik des französischen Kabinetts zeugen würde, wenn es nicht rücksichtslos in seinem bisher befolgten Gang fortwandelte, sondern sich von einer falsch verstandenen Hingebung für England losmachte, um sich dem übrigen Europa fester anzuschließen. Man ist vielleicht in Neapel dieser Ansicht, und hat daher keinen Anstand genommen, sich für das allgemeine Beste voranzustellen, um die Mitwirkung Frankreichs bei einer so wichtigen Frage, wie die spanische, zur Beruhigung der Halbinsel durch ein anderes und bewährteres Mittel, als eine bewafnete Intervention, zu veranlassen. In Kurzem dürfte man über diese wichtige Unterhandlung und ihr Resultat genauer unterrichtet seyn.

S c h w e i z.

Die Neue Züricher Zeitung und nach ihr der Hamburger Korrespondent geben folgenden Artikel: „Zürich, 4 Okt. Der Hamburger Korrespondent enthält einen Artikel aus Frankfurt, worin gesagt wird, daß der Kanton Zürich mit Deutschland Unterhandlungen angeknüpft habe, oder doch anzuknüpfen Sinnes sey, um zu erlangen, daß die deutschen Studierenden die Universität Zürich besuchen dürfen; der Korrespondent bemerkt, daß zwar der Kanton Zürich durch sein ehrenvolles Benehmen wohl Anspruch auf eine solche Konzession hätte, allein daß nichtsdestoweniger der Zweck einstweilen noch nicht erreicht werden könne, so lange der Stand Bern eine Schutzmauer für die Umtriebe deutscher Flüchtlinge darbiete. Dieser Korrespondent ist in doppelter Hinsicht irrig berichtet. Man kan bestimmt versichern, daß der Regierungsrath und der Staatsrath nicht bloß bis dahin nicht daran gedacht haben, für jenen Zweck Schritte bei auswärtigen Behörden zu thun, sondern daß auch

dahin zielenden Berathungen des akademischen Senats von den ersten Mitgliedern der Regierung nicht ermuntert werden. Es müßte allerdings für unsre Universität und für den Kanton, als Stifter derselben, erwünscht seyn, durch Aufhebung jenes Interdikts ein fröhliches, wissenschaftliches Leben hier aufblühen zu sehen; allein in ökonomischer und finanzieller Hinsicht besitzt der Kanton zu viel andere Hülfquellen, um auf den Knien um solche Gunst zu stehen; Zeiten kommen und vergehen, und wenn der Kanton Zürich, nachdem er allen völkerrechtlichen Forderungen volle Rechnung getragen, dennoch fortwährend feindselig behandelt wird, so wird die Zukunft lehren, für wen daraus größere Nachteile erwachsen. Allein wir können uns nicht einbilden, daß einsichtsvolle deutsche Regierungen nach solchen Meynungen handeln werden, wie jener Korrespondent glauben machen will. Wir unterscheiden, wenn größere Monarchien, welche noch in andern Hinsichten sich als abgeschlossene Staaten zu benehmen im Falle sind, und eine Mehrzahl eigener Anstalten besitzen, den Besuch aller fremden (nicht bloß der schweizerischen) Hochschulen erschweren, und ein absolutes Verbot für alle deutschen Staaten oder auch in den angränzenden Nachbarstaaten zweiten und dritten Ranges. Wir erwarten daher gelassen, daß die Erkenntniß des beiderseitigen Vortheils mit den merkantilen Verhältnissen auch den litterarischen Verkehr ebnen werde, bereit zu dankbarer Anerkennung und im entgegengesetzten Falle mit ziemlicher Indifferenz."

De u t s c h l a n d.

** Frankfurt a. M., 16 Okt. Sie wissen bereits, daß Dr. Eder die Senatorstelle abgelehnt hat. Es ist zwar nicht neu, daß hiesige Advokaten diese Ehrenstelle (mit welcher ein Gehalt von 2400 fl. verbunden ist, und die zur höchsten Stelle, zu der eines regierenden Bürgermeisters führt) refusirten; allein dann geschah es vor der Vollziehung des Wahlaktes, und in Folge vorläufiger Eröfnungen. Der vorliegende Fall aber soll sich zuletzt vor gerade hundert Jahren zugetragen haben. Wie man vernimmt, wird am nächstkommenden Montag zu einer abermaligen Senatorwahl geschritten werden. — Es wird jetzt mit großer Bestimmtheit versichert, daß sich im Verlaufe der nächsten Woche unsere Bevollmächtigten nach Berlin begeben werden, um wegen des Beitritts von Frankfurt zu dem großen deutschen Handelsverbande die Unterhandlungen zu eröffnen. Außer den für diese Sendung schon seit längerer Zeit designirten H. H. Schöff Ihm und Kaufmann Eduard Meyer, wird auch noch Hr. Hartmann Mack an derselben Theil nehmen. Hr. Mack gehört ebenfalls dem Handelsstande an, und genießt des Rufes nicht bloß eines im merkantilen Fache sehr kenntnißreichen Mannes, sondern auch eines aufgeklärten Patrioten; die auf ihn gefallene Wahl berechtigt daher zu den besten Erwartungen.

Kassel, 14 Okt. Die heutige, mit Censurlösen reichlich ausgestattete, Nummer des Verfassungsfreundes enthält am Schlusse des Blattes folgende Erklärung vom 12 d.: „Eine durch die Residenzpolizeidirektion heute Morgen statt gefundene persönliche Arrestation des Redakteurs des Verfassungsfreundes, Hrn. Dietrich Albrecht Seeh, so wie die bei demselben vorgenommene Haussuchung und Beschlagnahme seiner Papiere, verhindern für den Augenblick das Erscheinen des Blattes."

R u ß l a n d.

Am 29 Sept. begab Se. Maj. der Kaiser sich von Moskau nach Kaluga. Zwei Tage vorher war zu Moskau in einem Kaufmannshause ein Feuer ausgebrochen, das aber bei schneller Hülfe nur ein Nebengebäude in Asche legte. Der Kaiser erschien sogleich auf dem Platze, und wurde nachher vom Volke mit Hurrahrufen bis zum Schlosse begleitet.

Am 1 Okt. hielt das Konseil der Kreditanstalten des Reichs seine jährliche Sizung, welche der Finanzminister, Graf v. Cancrin, mit einem Vortrage eröffnete, worin er über die vorjährige Wirksamkeit der ihm untergeordneten Kreditanstalten Bericht erstattete. Nachdem der Minister zunächst die außerordentlichen Ausgaben erwähnt hatte, welche durch die vorjährige Missernte herbeigeführt worden, sagte er: „Die absolute und dringende Nothwendigkeit erforderte die Eröfnung hinreichender Hülfquellen, um den Reichsschatz in den Stand zu setzen, die Nothleidenden zu unterstützen, und zugleich auch den gewöhnlichen Bedürfnissen des Reichs zu genügen. Zu diesem Ende wurde außer der Verwendung anderer beträchtlicher Resourcen zur Kreirung von vier neuen Serien von Reichsschatz-Billets, nemlich der 4ten, 5ten, 6ten und 7ten, jede zu zehn Millionen Rubel Bank-Assignationen, geschritten, welche in Gemäßheit Allerhöchst darüber erfolgter Ukasen in Umlauf gesetzt worden, um sowol die vorerwähnten Ausgaben bestreiten, als auch die Reserven des Reichsschatzes in klingender Münze unberührt lassen zu können. — Ungeachtet jedoch der in diesem ganz außerordentlichen Jahre obgewalteten schweren Umstände, erfüllte und erfüllt immerfort der Reichsschatz mit der größten Genauigkeit alle ihm obliegenden Verpflichtungen, in Hinsicht sowol der außerordentlichen Hülfleistungen an die durch Mißwachs heimgesuchten Gouvernements, als auch des vermehrten Jahrbedarfs des Reichs und insbesondere in Hinsicht des Kreditwesens. Zu diesen Verpflichtungen gehört in diesem Jahre die Verbrennung von 10 Millionen Rubel Reichsschatz-Billets der ersten Herausgabe, nach Anleitung der darüber ergangenen Verordnung. — Das Finanzministerium bemühte sich zwar, solche bis zum Betrag der ganzen Summe anzuhäufen, konnte aber bis jetzt, aller Bemühungen ungeachtet, nicht mehr als für 5 Millionen Rubel an sich bringen, weil diese Billets dem Publikum zu bequem sind, um in hinlänglicher Anzahl in die Reichskassen zurückzuströmen. Diese fünf Millionen werden in Ihrer Gegenwart, meine Herren, dem Allerhöchsten Ukas vom 17 Aug. d. J. zufolge, öffentlich dem Feuer übergeben, in Betref der übrigen fünf Millionen aber die fernern Verfügungen getroffen werden. — Im verflossenen Jahre wurde die Herausgabe neuer Coupons des zweiten 5prozentigen Anlehens nothwendig. Bei Eröfnung dieses Anlehens, im Jahre 1822, durch das Bankierhaus N. M. Rothschild in London, wurden, wie bekannt, mit jedem Certifikate 24 Coupons zum Empfange immerwährender Renten abgelassen. Bei Herannahung des 12-jährigen Termins derselben wurde demnach in Folge Allerhöchst-genehmigten Gutachtens des Reichsraths vom 11 Jul. d. J. publizirt, daß die Ausgabe neuer Coupons auf Vorzeigung der Original-Certifikate in der Schuldentilgungskommission, während eines Zeitraums von 18 Monaten, vom Okt. 1833, stattfinden sollte. In der Folge verwendeten sich einige der angesehensten Londoner und Amsterdamer Kapitalisten, als Theil-

haber an diesem Darlehen, um die Begünstigung, in London und Amsterdam selbst, neue Coupons, ohne Vorzeigung der Original-Certifikate, bei der Kommission in St. Petersburg erhalten zu können. Obschon dieses Verlangen sich auf keine besondere Berechtigung gründete, so wurde doch für angemessen erachtet, ihnen zu willfahren, und zwar aus zwei ausschließlichen Beweggründen: a) weil das 5proz. Anlehen in London abgeschlossen worden, und die Bezahlung der Prozente in London und St. Petersburg geschehen kan, und b) weil alle unsere nachfolgenden Anleihen in Holland bewerkstelligt worden, und die Börse in Amsterdam gewissermaßen der Centralpunkt für unsere Fonds ist. Daher denn nach Allerhöchstem Beschlusse vom 30 März d. J. bewilligt worden, bei den Konsulaten in London und Amsterdam die Original-Certifikate produziren, und nach der hierüber bestehenden besondern Verordnung die Zins-Coupons aus denselben empfangen zu können." Der Minister wandte sich hierauf zu der Uebersicht der Rechnungen. Nach diesen war der Stand des Reichsschuldenbuches am 1 Januar 1834 folgender:

I. Termin-Schulden.

a) Die auswärtigen holländischen:

Erste. 85,600,000 Gulden, wovon auf Rußlands Antheil fallen	42,600,000 Gulden.
Zweite.	39,972,000 —
	<hr/>
	82,572,000 Gulden.

b) Innere:

In Silber 1,974,672 Rub. S.

In Assignationen 108,141,718 — 50 R.

II. Renten-Schulden.

6 Proz. in Gold 14,220 Rub.

in Silber 6,921,452 — 3½ Kop.

in Assignationen 230,267,871 —

5 Proz. in Silber 107,391,340 —

Alle diese Termin- und Renten-Schulden betragen bis zum 1 Januar 1834:

In Assignationen 933,871,673 Rub. 75 Kop.

Der Betrag der durch die Kommission bis 1834 eingelösten Renten-Schulden ist:

6 Proz. in Gold 8,700 Rub.

in Silber 2,974,700 —

in Assignationen 61,714,280 —

5 Proz. in Silber 15,714,160 —

Zur Tilgung der Schulden hat die Kommission im Jahre 1833 erhalten:

In Assignationen 60,694,370 Rub. 65 Kop.

In Silber 1,075,000 Rub. S.

Der Minister schloß seinen Vortrag mit nachstehenden Worten: „Sie werden sich nun, meine Herren, aus den Abrechnungen selbst im Einzelnen von der Wichtigkeit derselben überzeugen. Es bleibt uns demnach nur übrig, hinzuzufügen, daß der im verfloßenen Jahre in einem bedeutenden Theil des Reichs statt gehabte Miswachs, wovon seine Jahrbücher kaum ein Beispiel aufweisen, durch die umsichtige Fürsorge und Mildthätigkeit unsers erhabenen Monarchen in der Hauptsache in seinen Folgen gehoben worden, auf unsere Fonds, auf die Kurse und überhaupt auf unsern Kredit eben keinen merklichen Einfluß gehabt, ja selbst an vielen Orten die National-Thätigkeit angefeuert und den Umsatz der Kapitalien befördert hat.“

Die s t r e i c h.

Wien, 15 Okt. Metalliques 99³/₁₆; 4proz. Metalliques 90¹/₂; Bankaktien 1257.

Frankfurt a. M., 17 Okt. Metalliques 100¹/₂; 4 roj. Metalliques 91¹/₄; Bankaktien 1524.

A e g y p t e n.

Der Temps enthält folgendes Schreiben aus Cahira vom 1 Sept.: „Seit Kurzem erscheint hier ein neues Journal in arabischer, türkischer und französischer Sprache, welches für den Handel von großem Werthe seyn wird. Außer den Neuigkeiten vom In- und Auslande enthält es den Preiscurant aller Ein- und Ausfuhr, so wie die Dekrete und Ordonnanzen, welche die Schifffahrt auf dem mittelländischen und rothen Meere, und den Handel von Aegypten, Arabien und Syrien betreffen. Das französische Journal, der „Moniteur égyptien,“ hat zu erscheinen aufgehört. Der Vicekönig hatte seinen Bereich so beschränkt, daß es zur gänzlichen Bedeutungslosigkeit herabsank. Eine Gesellschaft in Alexandrien hat die Erlaubniß zur Herausgabe eines andern Blattes erhalten; da es aber eben so unanständig seyn soll, als der Moniteur, so wird es schwerlich bessern Erfolg haben. Der Vicekönig ist in einer zu gefährlichen Lage, und hat zu viele Gründe, den Sultan zu versöhnen, wenn er auch insgeheim an seinem Sturze arbeitet, als daß er irgend einem Blatte gestatten könnte, einen im geringsten feindlichen oder anstößigen Ton anzunehmen. Man kan sich nicht verhehlen, daß Aegypten, wo nicht gänzlich erschöpft, doch sehr verarmt ist. Seit dem Beginn der Kriege mit der Pforte hat das Land fortwährend gelitten; ein natürliches Resultat seiner neuen Stellung. Der letzte Aufstand in Syrien und die drohende Aufregung in Yemen haben jedoch Mehemed Ali zu ernstern Betrachtungen geführt. Er sieht jetzt ein, wie nöthig es ist, dem Volke jenen Wohlstand wieder zu geben, den seine gigantischen Entwürfe ihm geraubt haben. Er beabsichtigt die Einführung schätzbender Institutionen; er will die Steuern vermindern, und das Volk von der willkürlichen Herrschaft der Chefs und Beamten aller Art befreien, welche bisher auf dessen Kosten schwelgten. Man versichert, daß er eine Kommission ernannt habe, welche sich über die wirksamsten Mittel berathen soll, diese Mißbräuche abzustellen und dem Landmanne die Früchte seines Fleißes zu sichern; zwei Mitglieder derselben sind Franzosen, die seit lange in Aegypten ansässig sind. Gehörig kultivirt und gut regiert, kan Aegypten alle Regierungsausgaben bestreiten, ohne daß die Einwohner ungebührlich belastet werden; es kan der Pforte den Tribut zahlen, die Armee auf achtbarem Fuße erhalten, und ausgebehnte Werke von öffentlichem Nutzen unternehmen. Der Pascha will auch ein großes wissenschaftliches Institut, nach dem Vorbild der deutschen Universitäten, errichten. Die große Moschee in Cahira hat bereits ein sehr gutes Kollegium, welches täglich an Vollkommenheit gewinnt. Außer der arabischen, türkischen, französischen und italienischen Sprache werden daselbst Mathematik, Geschichte, Geographie und Zeichnen gelehrt. Neben jeder Cisterne in Cahira ist eine Freischule errichtet. Die medizinische Schule unter des Franzosen Clot Bey Leitung hat den erwünschtesten Fortgang.“

Verantwortlicher Redakteur, C. J. Stegmann.
Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart.